

Der Drahtseilakt mit den Taliban

Drei Jahre lang konnte die Afghanistanhilfe Schaffhausen ihre Projekte nicht besuchen. Nun war sie wieder vor Ort. Der Präsident spricht über Benachteiligung der Mädchen und die Herausforderungen im Umgang mit den Taliban.

Sophie Nussli

Seit Michael Kunz, Präsident der Afghanistanhilfe Schaffhausen, zuletzt in Afghanistan war, ist viel passiert. Eine Pandemie und ein Regierungswechsel hielten die Welt in Atem. Ende September waren er und zwei weitere Vertreter der Hilfsorganisation wieder vor Ort. Ein Besuch, der gemischte Gefühle hinterlässt.

Von Vertretern der lokalen Partnerorganisation «Shuhada Organization» wurden die Schaffhauser am Flughafen in Kabul abgeholt. Die Projektpartner sind Angehörige der Hazara, einer Minderheit in Afghanistan. Mit ihnen reiste die Gruppe in die Provinz Bamyan, im Nordosten des Landes. Dort hat das Hilfswerk ein grosses Waisenhaus mit rund 100 Kindern und eine Gesundheitseinrichtung aufgebaut. «Die neue politische Situation ist den Projekten deutlich anzumerken – vor allem dem Waisenhaus», erzählt Kunz. Im August 2021 zogen die US-Truppen und ihre Verbündeten aus dem Land ab. Seither ist das Taliban-Regime an der Macht.

Das besagte Waisenhaus liegt direkt neben einem Gebäude, das früher von der «Independent Human Rights Commission» genutzt wurde. Nach dem Abzug der westlichen Truppen nahm das Taliban-Regime das Haus ein und stationierte dort einen militärischen Stützpunkt. Vor allem die Mädchen spüren dies. «Ihnen wurde sowohl das Volleyballspielen im Garten wie auch der Musikunterricht im Waisenhaus verboten. Zudem dürfen Mädchen nur noch bis zur 6. Klasse am Unterricht teilnehmen – das ist verheerend», sagt Kunz. Die Afghanistanhilfe habe sich dazu entschieden, speziell etwas für die Mädchen zu machen, in Form eines Nähkurses beispielsweise. Zudem wird abgeklärt, inwiefern die Mädchen weiterhin im Waisenhaus statt in der staatlichen Schule unterrichtet werden können.

Erfreulicher ist die Situation der Gesundheitseinrichtung. Das Hilfsprojekt verzeichnet zwar deutlich mehr Patienten als zuvor, meistert diese Aufgabe aber sehr gut. Die umliegenden Gesundheitseinrichtungen werden nicht mehr vom Ausland finanziert und das Taliban-Regime hat keine Mittel zur Unterstützung. «Der zuständige Minister der Taliban-Regierung hat das Projekt mit uns besichtigt. Er war mit der Dienstleistung, die wir für die Bevölkerung erbringen, sichtlich zufrieden», sagt Kunz.

Unterschiedliche Vorstellungen

Die Reise der Schaffhauser Delegation ging weiter in Richtung Südosten des Landes, nach Ghazni, wo sich das Provinzspital befindet – eines der wichtigsten Projekte. Neuerdings unterstützen die WHO und Unicef das Spital finanziell und dadurch konnten wichtige Renovationsarbeiten vorgenommen werden. Eine Intensivstation wurde errichtet, das Labor erneuert sowie



Michael Kunz im Austausch mit den Kindern des Waisenhauses in Jaghori

BILDER ZVG

Strom- und Wasserversorgungen sichergestellt. Auch bei diesem Besuch war ein Vertreter des Regimes vor Ort. «Wir sind ihm im Spital begegnet und er hat uns zu einem persönlichen Gespräch eingeladen», erzählt Kunz. Er habe sich für die Arbeit und Unterstützung bedankt und darauf bestanden, der Hilfsorganisation einen sogenannten «recommendation letter» auszustellen – eine Anerkennung für besonders gute Leistung. «Solche Gespräche sind keine einfache Situation, es ist immer ein Drahtseilakt», erzählt er. Kunz' Dilemma: Die Vertreter des Regimes zeigen sich zwar sehr dankbar und wertschätzend, sind aber eigentlich die Ursache dafür, dass diese Arbeit geleistet werden muss. «Bei solchen Gesprächen hilft der Fokus aufs Ziel. Wir brauchen die Akzeptanz des Taliban-Regimes, um an unseren Projekten weiterzuarbeiten. Unser Ziel ist es, die Bevölkerung zu unterstützen, und dies gelingt nur, wenn es die Taliban gutheissen», erklärt Kunz.

Auch Waisenhäuser in Ghazni haben mit den politischen Einflüssen zu kämpfen. Das Regierungsgebäude der Provinz liegt direkt nebenan. In Ghazni dürfen Mädchen bis zur

«Solche Gespräche sind keine einfache Situation, es ist immer ein Drahtseilakt»

Michael Kunz
Präsident der Afghanistanhilfe
Schaffhausen

12. Klasse den Unterricht besuchen. «Es gibt kein einheitliches Taliban-Regime. Auch diese Bewegung ist von unterschiedlichen Vorstellungen geprägt. Es gibt gemässigtere und radikalere Vertreter des Regimes und dies beeinflusst die Politik der jeweiligen Region», sagt er.

«Zurück in Kabul haben wir den Projektpartner gewechselt und durften das erste Mal mit dem paschtunischen Partner das Paschtunengebiet besuchen», sagt Kunz. Vor dem Abzug westlicher Truppen war das Gebiet zu stark umkämpft und daher zu gefährlich. «Die Paschtunen leben traditionell und verschlossen und die Bildung der Mädchen hat einen anderen Stellenwert als bei den Hazaras. Deshalb hat es mich gefreut, dass die paschtunischen Mädchen bis zur 12. Klasse den Unterricht besuchen dürfen.»

Zum Schluss in Kabul haben Kunz und seine Begleitpersonen noch eine Universität besucht. Die Bildung der Mädchen bereitet ihnen Sorgen. «Der Besuch der Universität war jedoch ein versöhnlicher Abschluss – wir haben mit vielen Frauen gesprochen, deren Gedankengut von Hoffnung und Zuversicht geprägt ist.»

«Das sind Zustände, die ich vorher nicht gekannt habe»

Die wirtschaftliche Lage Afghanistans schockierte Michael Kunz, Präsident der Afghanistanhilfe. Seit der Machtübernahme der Taliban im August 2021 hat sich die wirtschaftliche Lage des Landes stark verschlechtert. «Das sind Zustände, die ich vorher nicht gekannt habe. Frauen und Kinder betteln auf dem Basar und laufen den Menschen nach – das war früher nie so», sagt er. Es herrscht eine Hungersnot. Es fehlen nicht die Lebensmittel, sondern das Geld.

Die Lehrpersonen, für die der Staat verantwortlich ist, haben seit dem Abzug der westlichen Truppen keinen Lohn mehr erhalten. Das wirkt sich spürbar auf die Bildung aus. Die Afghanistanhilfe klärt deshalb ab, ob und inwiefern man die Lehrpersonen finanziell unterstützen kann. Normalerweise setzt die Hilfsorganisation auf Direktfinanzierung, das heisst, sie investieren ihr Geld direkt in bereits bestehende Projekte oder konkrete Projektideen. Die Entlohnung der Lehrpersonen läuft jedoch über den Staat, also über die Taliban. Die Afghanistanhilfe will keine Zusammenarbeit mit dem Regime und stellt ihm deshalb keine finanziellen Mittel zur Verfügung. «Zudem ist das Taliban-Regime in der Verantwortung, diese Aufgabe zu meistern», sagt er.

Die Finanzierung der Lehrpersonen löst aber die grundsätzlichen Probleme nicht. «Um das Land in eine allgemein bessere Lage zu bringen, muss sich die wirtschaftliche Situation drastisch ändern», sagt Michael Kunz. (snu)



Afghanische Mädchen in der Malika-Suraia-Mädchenschule



Taliban-Kämpfer beobachten Kunz beim Besteigen des Flugzeugs.